Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 24 (1920)

Artikel: Bärndütsch-Bücher

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Sti-Peters-hans am Bettchafte. (Mus: Em. Friedli, "Guggieberg").

Bärndütsch=Bücher.*)

Bon Dr. Alfred Fanthauser, Wichtrach (Bern).

Mannigfach entwickelte sich die Krone des deutschen Sprachbaumes; in tausend Zweigen gipfeln die Aeste, die Joiome der verschiedenen Stämme; die Dialekte der Fischer von der Wasserkante, an sich schon uneinheitlich, klingen dem Siebenbürgersachsen so fremd wie Zisgeunerlaute; und der Südbayer in den Sette Communi versteht kaum, was der südlichste der Alamannen in Alagna ebenfalls auf italienischem Boden spricht.

Bevor die Kultur fortgeschritten war und ein geistiger und materieller Berkehr die einzelnen Gegenden einander näherbrachte, wußte man kaum, was "deutsch" sei; und als die erste große, nicht bloß regionale Bewegung des Deutschtums sichtbar wurde, die Reformation, da fragte sich's, welcher Ast der stärkste sei, welzches John das Grundmaterial abgeben werde zur neuen "gemeindeutschen" Sprache. Man erklärt heute, daß die sächsische Kanzleisprache die Grundlage der lutherischen Bibelübersetzung und damit der neuen Literatursprache wurde; man übersieht die Rivalen, die mit der sächsischen rangen: Alamannische und plattdeutsche, und man vergißt, daß in Flandern und Holland

das "Gemeindeutsch" nicht Meister wurde über die dortige Stammessprache, das Holländisch und Blämisch, also das "Niederfränkische".

Daß unsere alamannischen Mundarten neben der sächsischen - oder eigentlich thürin= gischen - keine eigene Literatursprache ent= wideln konnten, das liegt an unserer harten, armen Erde. Obwohl wir staatlich ebenso un= abhängig wie die Niederlande wurden, obwohl unsere staatliche Tradition von der monarchisch= aristokratischen des Reiches so sehr verschieden war, lebten wir doch fein selbständiges Geistes= leben, hingen von Frankreich und dem Reich ab und bildeten uns nach den großen Bewegungen des Geistes dort draußen. Wir hatten mit politischen Aktionen, mit Söldnertum und ökonomischen Sorgen zu tun. Darum weiß man bei uns von keinen spezifisch schweizerischen Rünstlern, keinen Dichtern, und die Namen Solbeins und hallers beweisen, wie fehr wir als Unhängsel des Deutschtums gelten.

Allein die eigenartige politische Lausbahn hat doch zur Folge gehabt, daß unsere Volksprache länger als draußen mundartlich geblieben ist und heute noch der Nivellierung und Verdeutschung zähen Widerstand leistet. In hundert eigenartigen Zweigen hat sie sich dis auf diesen Tag erhalten, hat eine Menge von

^{*)} Mit 5 Reproduktionen nach Buuftrationen aus ben Buchern von Emanuel Friedli, erichienen im Berlage von A. France in Bern.

Wortbroden mannigfaltigsten Ursprungs, besonders aber romanisches Erbgut, verarbeitet und präsentiert sich dem Fremden besonders phonetisch als unentwirrbare Vielheit. Reine Gegend betont die einfachste Frage gleich wie die andere. Die Wertung der Bokale überträgt sich auf das Sochdeutsche. Man fann, wenn man Renner ist, im Gebiet des Kantons Bern die deutsche Frage: "Bist du in Bern gewesen?" in so viel eigenartigen Tonfällen hören, daß man selbst ohne die Dialektausdrücke heraushört, welcher Landesgegend der Frager entstammt. Der Guggisberger bricht scheinbar unmotiviert ab; der Simmentaler läßt das lette Wort sin= gend schweben; der Emmentaler läßt es mit seltsamer Treuherzigkeit fallen; der Stadtberner ist am meisten Rationalist; die Landschaften unterhalb Berns sind breit und weniger ästhe= tisch.

Diese Melodik wird auch das Bleibende sein, das die einzelnen Mundarten noch lange unterscheiden wird, wenn sie längst schon ihre eigentümlichen Wörter und fremden Knorren

aufgegeben haben, ja selbst dann, wenn die Bauern alle auf schrift= deutsch über Melken, Düngen und Wetteraussichten verhandeln, ähnlich ihren französischen Rollegen im Gros de Baud, die das Patois vergessen haben. Man wird noch nach weiß kein Mensch wie langen Zeiten fagen: "Ach, Sie sind Schweizer! Ich hätte nicht gedacht, daß Ihre Mundart so leicht zu verstehen wäre!" Ja, die "Mund= art"! Sie lebt noch, buchstäblich, im Liede fort. Sie hat das Intimste bewahrt, das, was sich unbewußt von der Mutter auf das Rind überträgt, die Formwertung dessen, was man ausdrücken will, und dies ist der Geist des Volfes.

Es ist kein Zweifel: Am Material der Dialekte nagt stark die Zeit. Das alte Gebäude verwittert; das Relief wird unscharf und bröckelt ab. Wir werden morgen schon die "reinen" Mundarten der Landesteile verloren haben. Schon unterscheidet die junge Generation der Guggisberger, um ein Beispiel zu geben, nicht mehr wie die alte peinlich genau zwischen "uhi" (hinauf) und "uha" (herauf). Es sagt schon mancher zum Aerger derjenigen Aeltern, die noch auf vernünftige Sprache halten: "Chum uhi!" oder gar wie die Laupener: "uehi". Und die Heuer kommen aus dem "Unnerlann" und sagen: "I wirde müed", statt wie ehemals: "I dhume mueda". Denn das

war die Eigentümlichkeit des Guggisbergisch, es sagte wie das Französisch: "Je viens fatigue" und deklinierte obendrein gut welsch das Eigenschaftswort: müeda, müedi, müeds.

Und dies bleicht gemach in der modernen Lebhaftigkeit und Oberflächlichkeit: Man sieht, die Mundart will sterben. Mindestens verliert ihr Wortmaterial seinen Charakter. Darum scheint es an der Zeit zu sein, dieses Material zu archivieren. Aber es genügt nicht, die Wörter lexikonmäßig zu häusen und mit ihren Ursprüngen zu vergleichen: Dies ist mittelhochs deutsch, dies wahrscheinlich keltisch, dies italienisch und jenes direkt lateinisch. Das ist die Aufgabe des großen Joiotikons. Wer aber das Wortmaterial in seiner Külle ausbewahren will, der muß auch die sinngemäße Anwendung sedes einzelnen Ausdrucks mit einschließen; denn nur in der Anwendung ist das Wort lebendig.

Diese Aufgabe sucht für einen Teil unserer Mundarten, und zwar für diesenigen im deutsschen Kanton Bern, Emanuel Friedli zu lösen. Es liegen vier gedruckte Bände vor, und



D's Smicswiibli. (Mus: Em. Friedli, "Grindelmalb").

zwei sollen noch gedruckt werden; am siebenten schafft der Autor gegenwärtig *).

Die Art der Aufgabe erforderte eine be=

sondere Arbeitsmethode: Friedli ging fonsequent vor, verzichtete auf Ror= respondenzen mit Frage= bogen und so fort, um unmittelbar aus den Quellen zu schöpfen, d. h. das Volk selbst zu fragen. "Wie heißt die= fer Gegenstand?" "Was säet Ihr da?" "Wie alt ist Euer Kind? Wo habt Ihr's getauft?" "Was tosten die und die Ge= genstände?" "Wie ging's zu an der und der Ehilbi?" Und was für Antworten auf diese Fragen fielen, und wel=

*) Gebruckt sind: Guggisberg, Lützelflüh, Grindelwald, Ins. Die ungedruckten sind infolge Materialverteuerung liegen geblieben. Es hat sich nun eine "Bärndütschgesellsschaft" gebildet, welche durch verschiebene Beranstaltungen die fehlenden Mittel aufs bringen will. Die Lefer sind

freundlich gebeten, auf bie Unzeigen biefer Wefellichaft gu

Taglöhner mit Surabeburdeli. (Mus: "Lügelflüh".)

che Gespräche aus solchen Antworten sich entspannen, das wurde auf der Stelle notiert, auf ganze Unmengen von Zetteln, wurde überprüft,

verglichen, bestätigt, und erst nachher die Menge des Materials geordnet. So entstanden die eins zelnen Bände.

Wer weiß, wie Gottshelfs gewaltige "Wassersnot im Emmental", dies kosmisch große Epos, sich liest, der stelle sich vor, daß der Eingeweihte mit ähnlichen Gefühlen einen

Berndeutschband zur Hand nimmt. Große Werte haben sich in jestem gehäuft. Bon der Wiege bis zum Sarge begleitet der Verfasser das Volk, in Freude, in With und in Gefaßtheit, in schwerer Not und Trübsal, und alles ist

überpersönlich, aber durchaus echt und darum lebendig und fräftig wie gute Alpenkräuter, und wer in einem solchen

Band zu Haus ist, der liest sich immer tiefer und tiefer hinein.

Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern.

Bom Weihnachtsbüchertisch.

Wenn es sonst keine Zeichen gabe, die uns das gütige Weihnachtsfest ankündigen, so würden es die Leute der Zeitungen und Zeitschriften, trogdem sie meist nur Druderschwärze im Sinne haben, doch daran spüren, daß die schriftstellern= den, dichtenden, denkenden und die verlegenden Berrschaften ihre Bucherzeugnisse in vermehr= tem Drang in die Redaktionsstuben tragen laffen. Wollten die Redaktoren alle die Bitten um besondere Empfehlungen rechtzeitig er= füllen, sie dürften vor Weihnachten nicht mehr schlafen und kaum noch essen. Aber so eigen= süchtig und menschenfresserisch gesinnt sind weder die Verfasser noch die Verleger der Bücher, und das gibt uns den fühnen Mut, im folgenden eine Reihe jüngst erschienener Bücher vorerst nur andeutungsweise zu empfehlen, wo= bei wir uns gerne das Recht — und auch die Pflicht — vorbehalten, das eine und andere bei ruhigerer Gelegenheit noch näher auf Wert oder Unwert zu untersuchen.

Eines der wertvollsten, vornehmsten und innerlich reichsten der in diesem Serbst erschienenen Bücher ist ohne Zweifel das auch äußerlich sehr anziehende Novellenbuch "Der unnüße Mensch" von Ruth Waldstetter. Die treuen Leser der "Schweis" werden sich freuen, zu vernehmen, daß zwei der vier Erzählungen dieses bei A. France, Bern, verlegten Bandes bereits in unserer Zeitschrift erschienen sind: die er-greisende Titelnovelle "Der unnütze Mensch" und die geistvolle Rünstlernovelle "Der Berufene".*) Ein weiteres feines, in seiner stillen, gediegenen und stimmungsvollen Art an Storm gemahnendes Novellenbuch hat Annie Herzog verfaßt: "Die Eine Liebe", Geschichten vom Haus am Rhein. (Bergstadtverlag, Breslau und Leipzig.) Auch von diesen sechs Erzählungen ist die schöne Novelle "Eine stille Geschichte" **), in unserer "Schweiz" zuerst veröffentlicht worden. Gerne werden sich unsere Leser auch der kostbaren Novelle "Das Brokat-kleid" von Hans Hagenbuch***) erinnern. Sie steht nun, zusammen mit drei weitern Novellen ("Flut", "Babettens Reise" und "Brün= hilde") in einem stattlichen, bei Huber & Co. in Frauenfeld verlegten Novellenband "Flut", deffen Berfaffer eine gesunde Eigenart besitt. Auch Johannes Jegerlehner hat ein neues,